

schaft mit ausschließlich wirtschaftlichen Produktionsfunktionen industriellen Zuschnitts. Vor den modernen europäischen Forderungen nach Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität und dem Ergebnis einer frappierenden Erhöhung der statistischen Arbeitsleistung scheint der alte Ruf der andalusischen Landarbeiter nach Aufteilung der Großgüter gegenstandslos zu werden. Die Tendenz geht eher dahin, mit einem Teil der Arbeitskräfte ein Vielfaches gegenüber früher zu produzieren. So bestellt etwa im mitteleuropäischen Standard in Betrieben von 30 ha an aufwärts eine einzelne Arbeitskraft unter Einsatz moderner agrarindustrieller Hilfsmittel bereits eine Fläche von durchschnittlich 19 ha. Diese Entwicklung hat vor Andalusien nicht haltgemacht. Die zunehmende Mechanisierung seit Ende der 60er Jahre hat eine Veränderung des Terrains von noch nie dagewesenen Ausmaßen zur Folge. Das an und für sich schon schwer zu rekognoszierende antike Wegenetz und die Spuren der Centuriation werden dadurch ein für allemal getilgt, andere Anlagen vor einer archäologischen Untersuchung zerstört (155 Taf. 53).

Hier zeigt sich, wie notwendig es heute ist, zur Rettung von durch Zerstörung bedrohten archäologischen Quellen systematische Feldforschung zu betreiben und die Arbeiten an nicht gefährdeten Plätzen zurückzustellen. Keine der genannten 65 Amphorentöpfereien am Guadalquivir zwischen Córdoba und Sevilla ist ausreichend untersucht, die betriebliche Organisation des Fabrikationsprozesses bleibt gänzlich unbekannt. Zu den vom Menschen drohenden Gefahren tritt besonders hinsichtlich der Amphorentöpfereien an den Flußufern die fortschreitende Seitenerosion. Auf S. 127 Taf. 42 ist eine solche Anlage kurz vor dem bevorstehenden Absturz vom rechten Steilufer des Río Genil fotografisch festgehalten. Die Fortführung der systematischen Prospektion entlang diesem südlichen Nebenfluß des Guadalquivir mit einer Kette von Zentren der Amphorenherstellung wäre eine äußerst erfolgversprechende Aufgabe.

Der Autor war für seine Arbeit bestens vorbereitet und hat in das Unternehmen seine große Erfahrung einbringen können, die er zuvor durch seine Arbeiten in Marokko als Inspecteur des Antiquités et Monuments Historiques du Maroc Nord unter Beweis gestellt hat (Contribution à l'Atlas archéologique du Maroc: Région de Tanger. Bull. Arch. Maroc. 5, 1964, 253–290; Région de Lixus. Ebd. 6, 1966, 377–423. Recherches archéologiques à Tanger et dans sa région [1970]). Er hat mit dem vorliegenden Band einen wichtigen Beitrag für die archäologische Landesaufnahme Niederandalusiens geleistet.

Tübingen.

Gustav Gamer.

Antonio Blanco Freijeiro, Mosaicos Romanos de Mérida. Corpus de Mosaicos Romanos de España, Fascículo 1. Instituto Español de Arqueología „Rodrigo Caro“ del Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1978. 63 Seiten, 12 Abbildungen und 108 Tafeln.

Antonio Blanco Freijeiro, Mosaicos Romanos de Itálica (I). Mosaicos conservados en colecciones públicas y particulares de la ciudad de Sevilla. Corpus de Mosaicos Romanos de España, Fascículo 2. Instituto Español de Arqueología „Rodrigo Caro“ del Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Madrid 1978. 66 Seiten, 11 Abbildungen und 77 Tafeln.

Das Studium der ungezählten römischen Mosaiken aus dem Boden der Hispanischen Halbinsel hat eine lange Tradition, in der diese Denkmäler durch ihre unüberseh-

bare Präsenz in Lehre und Forschung der peninsularen Archäologie einen festen Platz behaupteten. Auch der Gedanke an ein Corpus der Mosaiken ist alt. Don Antonio García y Bellido hat, zunächst mit wenigen Mitforschern, viel Arbeit an die langwierigen Vorbereitungen dieses gewaltigen, die römischen Mosaiken Hispaniens umfassenden Vorhabens gewendet, dessen editorische Last er zudem übernommen hatte¹. Doch war es ihm schließlich nicht vergönnt, die vor der Vollendung stehenden Faszikel über die Mosaiken aus der *Colonia Aelia Augusta Italica* abzuschließen – die Erforschung dieses im Nordwesten von Sevilla auf den rechten Randerhebungen der Guadalquivirau gelegenen Platzes hatte einen der Schwerpunkte seiner vielfältigen Tätigkeit gebildet.

Das Spanische Archäologische Institut unter J.M. Blázquez Martínez hat nun die ersten beiden Faszikel des Corpus der römischen Mosaiken Spaniens vorgelegt. Sie stammen aus der Hand des Ordinarius für Archäologie an der Complutensischen Universität Madrid, Antonio Blanco Freijeiro. Der erste Faszikel enthält die Mosaiken aus Mérida, das als *Colonia Augusta Emerita* Hauptstadt der römischen Provinz Lusitania war. Ihre Gründung fällt in das Jahr 26 oder 25 v. Chr., und ihrer Frühzeit rechnet man eine stattliche Reihe öffentlicher Großbauten zu. Wir kennen jedoch keine Wohnhäuser aus dieser Zeit, einschließlich des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die 65 in dem Katalog des vorliegenden Faszikels vereinten Mosaiken aus Mérida und zu einem kleineren Teil (S. 50ff. Nr. 58 – 65 aus der Villa „El Hinojal“, 18 km nordwestlich von Mérida) aus dem Territorium der Kolonie repräsentieren daher die Mosaikkunst erst des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. Ein *opus signinum*-Boden mit einem feinen Karonetz aus hellen Steinchen wird als einziger noch in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert (S. 48 Nr. 53 Taf. 85a und b). Der Band ermöglicht es, anhand der den Text begleitenden 108 Tafeln und einiger der 12 gezeichneten Abbildungen die Eigenart dieser Mosaiken, ihre geometrischen Aufteilungsschemata und den ornamentalen und figürlichen Dekor zu werten und zu umschreiben. Aus dem vorgegebenen Rahmen heben sich einige Mosaiken heraus: Die weitläufige, nicht vollständig ausgegrabene und deshalb in ihrer Grundrißform nicht abschließend beurteilbare sog. Casa del Mitreo barg in einem ihrer Räume ein vielfiguriges Emblema, in dem man eine allegorische Darstellung griechischen Genus' des *aureum saeculum* sieht und das man mit Johannes' von Gazas poetischer Ekphrasis eines *κοσμικὸς πίναξ* genannten Gemäldes mit Recht „kosmisch“ nennen kann². Der Verf. datiert es in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., die Wandmalereien deuten auf eine Errichtung des Hauses schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hin. Das Mosaik wird auch von J.M. Blázquez in seinem hier nicht genannten, in deutscher Sprache erschienenen Artikel „Hispanien unter den Antoninen und Severern“ kurz besprochen und in Zeichnung abgebildet³. Ein Mosaik mit Venus und Cupido in einer auf ein Kreissystem rückführbaren Rankenkomposition auf hellem Grund erinnert uns an den „style fleuri“ des 3. Jahrhunderts n. Chr. und stellt sich hierin zu nordafrikanischen Mosaiken etwa im heutigen Tunesien (S. 44 Nr. 39 Taf. 72ff.; 101). Außerstilistische Datierungsanhalte werden erst für die Spätantike durch in den Mosaikböden eingeschlossene Münzen geliefert (S. 34 Nr. 15; S. 52 Nr. 65). So wird das firmierte Emblema „aus der *officina* eines *Annius Ponius*“ mit der Auffindung Ariadnes auf Naxos durch eine erst vor einigen Jahren im Mörtelbett entdeckte Münze des Constantius II heute vom Verf. um rund 100 Jahre früher datiert als in einer vorangegangenen Veröffentlichung (S. 14; 21f.; 34 Nr. 15 Taf. 26; 27a). Es ist eines der spätesten als

¹ Vgl. dazu A. Balil in: *La Mosaïque Gréco-Romaine I*, 1963 (1965) 29.

² G. Kraemer, *De tabula mundi ab Joanne Gazaeo descripta* (Diss. Halle 1920).

³ *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II*. 3 (1975) 517 Abb. 17.

„römisch“ zu bezeichnenden Mosaiken überhaupt aus Mérida, das dann in suebische und westgotische Hand fällt.

Der im selben Jahr 1978 erschienene Faszikel 2 des Corpus der römischen Mosaiken aus Spanien enthält mit 43 Nummern den ersten Teil der Mosaiken aus Italica. Es sind solche Böden, die in der Vergangenheit herausgenommen worden waren und in die öffentlichen und privaten Sammlungen des nahegelegenen Sevilla gelangt sind, vermehrt um nicht mehr vorhandene Mosaiken, die jedoch hinlänglich dokumentiert sind. Antonio Blanco Freijeiro, der Verf. auch dieses Faszikels, kann sich hier auf die genannten, auch eigenhändige Zeichnungen umfassenden Vorarbeiten García y Bellidos stützen, die, wie aus dem Vorwort (S. 8) zu entnehmen ist, neben der Zusammenstellung von Materialien, Notizen und Anmerkungen aus Texten bestehen, deren Übernahme in den vorliegenden Band auch die Stileigentümlichkeiten der Prosa des Meisters respektiert.

Die Geschichte des römischen Italica, der ältesten uns bekannten Gründung auf hispanischem Boden, beginnt schon 206 v. Chr. Die regelmäßige und großartige Stadterweiterung nach Norden, unter dem Sohn dieser Stadt, dem Kaiser Hadrian, begonnen, aber nie in dieser Konzeption vollendet, wurde stark durch eine der Bautätigkeit ungünstige Bodenbeschaffenheit beeinträchtigt. Nichtsdestotrotz blieb die Stadt bis zur westgotischen Epoche bewohnt. Die Chronologie der Mosaiken kann sich kaum auf außerstilistische Daten stützen. Nur in zwei Fällen liefern Münzen für Mosaik bzw. Wohnhaus chronologisch verwertbare Termini, die in das 2. Jahrhundert n. Chr. fallen (S. 18). In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts liegt wohl auch der Schwerpunkt der urbanen Aktivitäten in der sog. *nova urbs*. Im 3. Jahrhundert rechnet man schon mit dem Niedergang der Stadt, so daß für die Mosaiken aus diesem Bereich ein zeitlicher Rahmen vorgegeben wäre, der jedoch für jene aus der frühen und der spätantiken Siedlung nicht gilt.

Die Mehrzahl der in diesem Faszikel vereinigten Mosaiken – 27 von 37 mit Datierungsvorschlägen versehenen – gehört in den genannten Zeitraum des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. Nur das Fischmosaik in der Casa de la Condesa de Lebrija (S. 43 Nr. 24 Taf. 49; 74) wird noch in das 1. Jahrhundert n. Chr. gesetzt und ein dortiger *opus signinum*-Boden (S. 44 Nr. 26 Taf. 51) in den Beginn der Kaiserzeit. Drei auf der Halbinsel seltene Grabmosaik datieren in das 4. Jahrhundert n. Chr. (S. 46ff. Nr. 32–34 Taf. 54–56). Vier *opus sectile*-Böden (S. 48f. Nr. 35–37; 39 Taf. 57f. Abb. 11) sind in der spätantiken Epoche des 3. und 4. Jahrhunderts entstanden. Das Zirkusmosaik (S. 55f. Nr. 43 Taf. 61–73) und das „el Grande“ genannte (S. 53f. Nr. 41 Taf. 76), beide nicht mehr erhalten, gehören in die gleiche Zeit und stellen die an Zahl geringen Zeugnisse aus einer Epoche dar, zu der im nahen Mérida und in anderen auch ländlichen Regionen Hispaniens die Mosaikkunst noch in hoher Blüte stand. Die Mosaiken entbehren nicht einer eigenen Prägung: Das Schwarz-Weiß-Mosaik zeigt hier wie in der Baetica generell eine Tendenz zur Farbe. Die hadrianische Epoche hatte dann, zunächst in Italien, die polychrome Wiederbelebung des Mosaiks im hellenistischen Sinne gebracht. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wird diese neue Farbigkeit auch in Italica deutlich. Kleine Bildfelder mit einer oder zwei Figuren scheinen bevorzugt worden zu sein, wenn auch einige große vielfigurige Kompositionen überliefert sind, die mehrheitlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden sein dürften. Häufig begegnen wir Darstellungen der vier Jahreszeiten. Bemerkenswert ist die Affinität zu Mosaiken aus den germanischen und gallischen Provinzen an Rhein und Rhone. Der Verf. erinnert in diesem Zusammenhang an die persönlichen Beziehungen italicensischer Kreise, insbesondere des aus Italica stammenden Trajan, nach Südgallien. An Mosaiken Méridas, zumindest den bis jetzt bekannt gewordenen, konnten gleiche Relationen nicht

beobachtet werden (S. 20), auch die Eigenart der in Italica arbeitenden Werkstätten ließ sich in Mérida nicht feststellen.

Die ersten beiden Faszikel des Corpus der römischen Mosaiken aus Spanien erlauben es, die Mosaikkunst aus zwei Zentren römischen Lebens anhand einer alle notwendigen Voraussetzungen bietenden Veröffentlichung zu beurteilen. Die noch in situ liegenden Mosaiken Italicas sind in einem weiteren Faszikel zur Publikation vorgesehen. Wir wünschen dem großen Unternehmen eine glückliche und stete Weiterführung, die den noch unermeßlichen, selbst die Fachwelt immer wieder durch Neufunde hohen Rangs überraschenden Schatz an römischen Mosaiken der Halbinsel erschließen wird.

Tübingen.

Gustav Gamer.

Dali Colls, Robert Étienne, Robert Lequément, Bernard Liou und Françoise Mayet, L'épave Port-Vendres II et le commerce de la Bétique à l'époque de Claude. Archaeonautica I. Éditions du Centre national de la Recherche scientifique, Paris 1977. 143 Seiten und 55 Abbildungen.

Seit den ersten Nachrichten über das Wrack Port-Vendres II weiß man von seiner großen wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung. Die bisherigen Bekanntmachungen sowie die Veröffentlichung von Zinnbarren aus seiner Ladung haben dies bekräftigt¹. Der vorliegende Band mit der Publikation eines wichtigen Teils der Fundmaterialien entspricht den hochgespannten Erwartungen der Wissenschaft.

Das Wrack war 1972 vor Port-Vendres am Golfe du Lion in 6–7 m Tiefe entdeckt worden. Die Gegebenheiten des Platzes lassen eine Rekonstruktion des Untergangs zu. Das aus der südhispanischen Baetica kommende Schiff war im Nordweststurm der Tramontana an den Klippen der Steilküste zerschellt. Die Überbleibsel des Schiffes selbst bestehen im wesentlichen aus Resten des Rumpfrippenwerks, die noch eine Orientierung erkennen ließen. Die Bugposition hat man mit einiger Wahrscheinlichkeit aus möglichen Teilen von Ankern erschlossen. Bestimmte Güter der Ladung wie Amphoren, Barren und Mandeln wurden in umgrenzter Fundlage angetroffen – ein möglicher Hinweis auf ihre ehemals geordnete Verstaueung.

Die Vielfalt des Frachtgutes war überraschend. Barren aus Zinn, Kupfer und Blei, Wein, Olivenöl und Garum in Amphoren bezeugen im Verein mit den übrigen Waren wie Mandelkernen und einem Posten ‚dünnwandiger‘ Keramik die mannigfache wirtschaftliche Aktivität der Herkunftsregion im Süden der Hispanischen Halbinsel, des Landes um den Fluß Baetis. Neun verschiedene Exporteure ließen sich unterscheiden. Der zeitliche Rahmen ist die claudische Epoche, die Jahre zwischen 42 und 50 n. Chr., für die uns die Ladung außer dem Getreide die wesentlichsten Produkte der baetischen Wirtschaft vor Augen stellt – aus den Zinn-, Kupfer- und Bleimineralen, den Weingütern und Ölbaumdomänen, dem Fischfang und der Garumfabrikation, den Amphoren- und Keramiktöpfereien.

Die Zinnbarren, mit zahlreichen Stempeln versehen, sind von einer bislang unbekannt Form; sie haben hohe Griffe, die ihren handlichen Transport erleichtern. Ihre Herkunft ist nicht genau bestimmbar, doch neigt B. Liou, ihr Bearbeiter, dazu, sie in

¹ B. Liou, Informations archéologiques: recherches archéologiques sous-marines. Gallia 31, 1973, 572ff. Ders., Gallia 33, 1975, 572ff. D. Colls, C. Domergue, F. Laubenheimer u. B. Liou, Les lingots d'étain de l'épave Port-Vendres II. Gallia 33, 1975, 61ff.